

schen Zunft und politischer Arbeiterbewegung ab den 60er Jahren (S. 182 f.). Breuilly/Sachse Studie ist, anders als die von Mayer und Herzig, weitaus weniger eine Organisations- und Theoriegeschichtsschreibung – um gängige Schlagwörter zu bemühen –, sondern sozialgeschichtlich verankerte Ideengeschichte bzw. – besser ausgedrückt – der m. E. gelungene Versuch, Entwicklungen der geistigen Vorstellungswelt in der handwerklich geprägten frühen Arbeiterbewegung exemplarisch am biographisch-lokalen Beispiel aus den Bedingungen handwerklicher Reproduktion und politischer Repression abzuleiten bzw. auch darauf zurückzuführen, d. h. Arbeiter-Bewegung aus dem sie konstituierenden sozioökonomisch-politischen Umfeld zu entwickeln. So suchen die Autoren in der Person von Martens die Vereinbarkeit von früher Radikalität und späterem Reformismus für den angesprochenen Zeitraum biographisch und sozialgeschichtlich zu erklären (s. S. 197): Sie werten seinen Weg in die liberale Arbeiterbewegung nicht als Abfall von alten kommunistischen Idealen, sondern versuchen den Nachweis, daß seine spätere Entwicklung eine Entfaltung ursprünglicher Genossenschaftstheorien war. Martens' ursprüngliche Radikalität sei v. a. der politischen Reformunfähigkeit der Hamburger Eliten in den frühen 40er Jahren anzulasten (S. 213, 215). Da Martens an Weitling dessen assoziationssozialistische und (zünftlerische!) berufliche Wertvorstellungen fasziniert hätten, habe er auch in den 50er Jahren in Schulze-Delitzschs Bewegung seine zweite ideologische Heimat finden können, womit Martens einen bestimmten Typ innerhalb der frühen Arbeiterbewegung verkörpere. Jedoch muß der Rezensent gestehen, daß ihm auch nach diesen Darlegungen immer noch schwer verständlich bleibt, wieso *dieser* Martens Mitglied des Bundes der Kommunisten wurde (s. seine Gewerbeordnungsvorstellungen von 1846, S. 162 ff., vgl. S. 189 ff., 214, 318). Jedenfalls müßte man seinen Weg mit ähnlichen Entwicklungen z. B. eines Andreas Reuß, Stegen etc. vergleichen. In Abgrenzung von einigen neueren Studien sehen Breuilly/Sachse in der sogenannten liberalen Phase der Arbeiterbewegung eine deutsche Variante der englischen Lib-lab-Politik, ohne das allerdings weiter zu entfalten, und werten damit dieses Zweckbündnis substantiell auf. Problematisch ist hierbei die fehlende präzise ideologisch-politische Abgrenzung zwischen Liberalen und Demokraten (s. S. 367–380, 400). *Toni Offermann, Kall-Wallenthal*

Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden 1848–1949. Ausgew. und bearb. von Peter Scherer und Peter Schaaf (= Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland, Bd. 1), Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1984, 724 S., Ln., 59 DM.

Die Erforschung der Gewerkschaftsgeschichte hat seit einigen Jahren Hochkonjunktur. Das ist nur zu begrüßen, weil damit der Teil der Arbeiterbewegung ins Blickfeld gerückt wird, den parteihistorisch angelegte Monographien oder Quelleneditionen oft ausgrenzten, obwohl ohne genauere Kenntnisse der organisatorischen und programmatischen Entwicklung der Richtungsgewerkschaften und ihrer Politik die komplexen Strukturen und kollektiven Erfahrungen von Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung nicht angemessen zu analysieren sind. Daß in den Gewerkschaften selbst nach einer Phase der Geschichtsmüdigkeit die eigene Vergangenheit wieder mehr Interesse findet, ist besonders erfreulich, noch dazu, wenn dies mit dem Vorsatz geschieht, »aus der Geschichte zu lernen«. Dieses Motto, das über der in vieler Hinsicht für die Gewerkschaftsgeschichtsschreibung wichtigen wissenschaftlichen Konferenz des DGB im Oktober 1979 in München stand¹, greifen die beiden Bearbeiter der

¹ Aus der Geschichte lernen – die Zukunft gestalten. Dreißig Jahre DGB. Protokoll der wissenschaftlichen Konferenz zur Geschichte der Gewerkschaften vom 12. und 13. Oktober 1979 in München, hrsg. von Heinz Oskar Vetter, Köln 1980.

vorliegenden Quellensammlung auf, die zugleich in ihrem Vorwort versichern, die Geschichte nicht »als eine Art Unterhaltungsprogramm mißbrauchen« zu wollen (S. 13).

Unterhaltend ist der dickleibige Band sicherlich nicht, der dem lesenden Arbeiter viel Ausdauer abverlangt und dem lesenden Historiker viel Unbehagen bereitet. Der Band wurde, wie die beiden Bearbeiter ferner betonen, nicht »für wenige Kenner« der Arbeiterbewegungsgeschichte konzipiert, sondern für die Arbeiterbewegung selbst. Dies erfordert aber Kenner und Könner als Herausgeber, die es an Quellenkritik nicht mangeln lassen, ihre Auswahlkriterien sorgfältig prüfen und dem historisch ungeschulten Benutzer Lektürehilfen geben. Scherer und Schaaf verzichten darauf. Denn nach ihrer Auffassung »konnte es keine streng definierten Maßstäbe und keinen schematischen Proporz geben«. Als Ersatz bieten sie hohles Pathos an: »Mitten im Kampf muß gelernt werden. Nicht um die interessanten Nebensächlichkeiten, nicht um ›Komplettierung‹ alter Sammlungen geht es, sondern um das Einfache und Nötigste« (S. 11).

Mit diesem Marschgepäck von den beiden Bearbeitern ausgestattet, macht man sich als Leser auf den Weg durch die Dokumente und verliert sich bald in einem Irrgarten. Was man vorfindet, sind 227 chronologisch, aber unkommentiert aneinandergereihte Texte, die in fünf Kapiteln zusammengefaßt werden. Auf eine inhaltliche Einleitung hofft man vergebens. An keiner Stelle geben Schaaf und Scherer einen Hinweis zum historischen Umfeld, aus dem sie ihre Quellenstücke herausgelöst haben. Manchmal handelt es sich sogar nur um Bruchstücke, die mit Klebstoff und Schere zurechtgestutzt wurden, ohne daß im Einzelfall immer kenntlich gemacht ist, wo und warum Schere und Klebstoff benutzt wurden. Da die beiden Bearbeiter »nicht die historische Ferne, sondern die politische Nähe« (S. 13) im Blick haben, hätte man gerne von ihnen erfahren, weshalb bestimmte Dokumente ihnen besonders nah, andere wiederum sehr fern sind. Platzgründe oder Druckkosten können dabei nicht den Ausschlag gegeben haben, denn es wird großflächig und großzügig vorgegangen. Die Region Württemberg und Baden, auf die – laut Titel – sich diese Dokumentation bezieht, ist aus der Sicht von Scherer und Schaaf nämlich grenzenlos. So stammt mehr als die Hälfte der Dokumente nicht aus Südwestdeutschland. Der überraschte Leser findet Auszüge aus dem Erfurter Programm der SPD von 1891 und dem Ahlener Programm der CDU von 1947; das Sozialistengesetz von 1878 ist ebenso abgedruckt wie das Hilfsdienstgesetz von 1916 oder das Ermächtigungsgesetz von 1933. Sogar den Grundrechtskatalog des Bonner Grundgesetzes kann man hier nachlesen! Bebels Reichstagsrede zur Pariser Kommune von 1871, Artikel zum Ruhrbergarbeiterstreik von 1912, ein Aufruf der Obersten Heeresleitung vom November 1918, ein Bericht über die Haltung der RGO zum Berliner Metallarbeiterstreik von 1930, ein Aufruf der spanischen Kommunistin Dolores Ibárruri an die deutschen Frauen von 1938, ein Geheimbericht für den SD-Abschnitt Braunschweig von 1943, das Buchenwalder Manifest und die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz von 1945 sind in dieser Dokumentation vertreten. Dieses Angebot – die Preziosensammlung ließe sich noch mühelos erweitern – macht den Leser ratlos: Entweder gingen die Bearbeiter von dem Prinzip aus, Südwestdeutschland ist, wo es Arbeiter und Kapitalisten gibt, oder ihr geographischer Bezugspunkt ist das Reich der Stauer, deren Aufstieg in Südwestdeutschland begann.

Die auf Baden und Württemberg bezogenen Dokumente entstammen zum großen Teil Publikationen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, dessen Vorstandssitz Stuttgart war. Diese Tatsache rechtfertigt es aber doch noch nicht, alle möglichen Quellen zur Geschichte des Metallarbeiterverbandes abzudrucken, die überhaupt keinen direkten Bezug zu Südwestdeutschland haben. Oder war bei der Auswahl dieser Dokumente maßgebend, daß ihr erster Druckort Stuttgart hieß? Es entsteht der Eindruck, in Südwestdeutschland habe es nur den Metallarbeiterverband und keine anderen Gewerkschaftsorganisationen gegeben. Die anderen Fachverbände des ADGB sucht man nämlich vergebens, ganz zu schweigen von den christlichen oder liberalen Gewerkschaftsrichtungen, die nur als Streikbrecher – allerdings im Ruhrgebiet – auftauchen. Diese Metallarbeiter-Monokultur sollte man nicht zur

württembergischen und badischen Gewerkschaftsbewegung hochstilisieren, selbst wenn die Stuttgarter Ortsverwaltung der IG Metall die Publikation der Dokumente mit einem Druckkostenzuschuß unterstützt hat und die beiden Bearbeiter bei der Hauptverwaltung der IG Metall angestellt sind.

Auch bei der Auswahl der parteipolitischen Dokumente verfahren Scherer und Schaaf sehr einseitig und eigenwillig, um nicht zu sagen einäugig und willkürlich. Die Arbeiterparteien SPD, USPD und KPD werden zwar ins Blickfeld gerückt, aber aus einer Perspektive betrachtet, die zunächst der Kritik am süddeutschen Reformismus und dann der kommunistischen Kritik an der Sozialdemokratie besondere Beachtung schenkt. So erfährt man über die Ansichten von Wilhelm Keil oder Ludwig Frank nur indirekt etwas, während Friedrich Westmeyer oder Clara Zetkin ausführlich zu Wort kommen. Die zur Revolution 1918/19 in Württemberg und Baden vorliegenden Quelleneditionen² berücksichtigen die Bearbeiter nicht, obwohl sie gerade hier viele Dokumente über die Arbeiter- und Soldatenräte und ihre praktische Tätigkeit hätten finden können. Dafür drucken sie einige aus dem Zusammenhang gerissene Aufrufe und Erklärungen ab, die den kämpferischen Wortradikalismus von USPD und KPD während der Januarunruhen und im März 1919 dokumentieren und die regierenden Sozialdemokraten als Vorkämpfer der Gegenrevolution präsentieren. Dieser Faden wird durch die Weimarer Republik fortgesponnen: Die Einheitspolitik der KPD genießt bei der Auswahl hohe Priorität, dafür bleiben die Sozialfaschismus-Doktrin und der gewerkschaftsspaltende RGO-Kurs ausgeblendet, obwohl gerade deswegen in Württemberg innerhalb der Arbeiterbewegung heftige Konflikte ausbrachen. Wen wundert es da noch, daß die Quellenauswahl von Scherer und Schaaf viel Anerkennung fand – in den »Beiträgen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung«, wo der Rezensent die »gelungene Sammlung« lobt und der »außerordentlichen Fleißarbeit« der beiden Bearbeiter seine Reverenz erweist.³ Diesem Urteil des DDR-Kollegen kann ich mich nicht anschließen. Scherer und Schaaf haben eine voluminöse Dokumentensammlung herausgegeben, die konzeptionell und inhaltlich das anvisierte Ziel völlig verfehlt. Ihre Auswahlprinzipien sind fragwürdig, weil der im Titel abgesteckte regionalgeschichtliche Horizont einerseits so ausgeweitet wird, daß das Profil der südwestdeutschen Arbeiterbewegung verschwimmt, und andererseits wiederum so eingengt ist, daß nur bestimmte Segmente der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden zu sehen sind. Formal mißachten die beiden Bearbeiter alle Standards souverän: Die Angaben zu den Quellenfundorten sind unvollständig; Kürzungen in den Texten werden weder begründet noch immer hinreichend kenntlich gemacht; auf Fußnoten wird ebenso verzichtet wie auf ein Verzeichnis der herangezogenen Quellen und Literatur. Inhaltlich wird beim Leser ein so umfangreiches Vorwissen vorausgesetzt, daß diese Dokumentensammlung – wenn überhaupt – nur wenige Spezialisten für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit verwenden können. Scherer und Schaaf haben nicht, wie sie einleitend glauben machen wollen, ein »Handbuch für die gewerkschaftliche und politische Arbeit« vorgelegt (S. 13), sondern einen Steinhaufen aufgetürmt. Den Ortsverwaltungen und dem Hauptvorstand der IG Metall kann man nur raten, daß sie derart kostspielige und nutzlose Unternehmen nicht mehr finanzieren.

Klaus Schönhoven, Mannheim

2 Regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19, bearb. von Eberhard Kolb und Klaus Schönhoven, Düsseldorf 1976; Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19, bearb. von Peter Brandt und Reinhard Rürup, Düsseldorf 1980.

3 Rezension von Hellmuth Kolbe, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 27, 1985, H. 1, S. 128 f.